

Europa im Wandel

Teil 11: Estland Der Euro ist längst angekommen in Estland. An den Marktständen vor der Stadtmauer von Tallinn können westeuropäische Besucher mit Euro bezahlen - und das obwohl Estland voraussichtlich erst 2004 Mitglied der Europäischen Union sein wird. Estland gilt als "Tigerstaat" unter den baltischen Staaten. Schon zu sowjetischer Zeit galt Estland als "europäische Insel" - das hat bei den gravierenden wirtschaftlichen und politischen Reformen in Vorbereitung auf einen EU-Beitritt geholfen.

Ute Schaeffer berichtet.

Aus der Nähe betrachtet, ist der Tigerstaat im Baltikum ein Winzling: Gerade einmal 1,4 Millionen Menschen leben in Estland. Diese Überschaubarkeit machte radikale Schritte und Reformen in Politik und Wirtschaft nach der Unabhängigkeit vor elf Jahren möglich: Die Polittechnokraten aus der Sowjetzeit wurden aus ihren Ämtern gedrängt - die junge Generation dominiert in Politik und Wirtschaft. Während in vielen Staaten der früheren Sowjetunion immer noch kein echter Wechsel der Eliten stattgefunden hat, ist er in Estland längst Realität.

Doch nicht nur in dieser Hinsicht ist Estland eine Ausnahme. Schon zu sowjetischer Zeit galt das Land als "europäisch": Regisseure gingen ans Tallinner Theater, weil hier freier inszeniert werden durfte, das finnische Fernsehen war stets zu empfangen und es gab eine ganze Reihe von Schulen, an denen westliche Fremdsprachen gelehrt wurden. Eine europäische Insel im sowjetischen Riesenreich war Estland - von Moskau geduldet, auch um in Richtung Europa ein freundliches Gesicht zu zeigen.

Die Esten selber haben sich nie als Teil des sowjetischen Riesenreiches gesehen. Bis heute sprechen sie von der sowjetischen Besatzung. Ihre Entscheidung für Europa ist eine Entscheidung, die sie aufgrund ihrer historischen Erfahrungen trafen. Die außenpolitischen Prioritäten waren für alle estnischen Regierungen seit der Unabhängigkeit dieselben, erklärt Kristina Ojuland, die seit dem Regierungswechsel im Januar neue estnische Außenministerin ist:

"Was die Außenpolitik angeht, so gibt es keine großen Veränderungen, die neue Regierung setzt die Politik der Vorgängerregierungen fort. Wir haben die gleichen Prioritäten in unserer Außenpolitik wie alle anderen estnischen Regierungen seit der Unabhängigkeit, das heißt: Integration in die europäischen Strukturen und Vorbereitung für den NATO-Beitritt."

Die Außenministerin ist mit dem Verlauf der Beitrittsverhandlungen zufrieden, nach einer kurzen Verlangsamung des Verhandlungstempos sind nun die meisten Kapitel abgeschlossen:

"Estland hat inzwischen 24 von 31 Verhandlungskapiteln mit der Europäischen Union abgeschlossen. Vor dem Ende der spanischen Ratspräsidentschaft wollen wir weitere Kapitel abschließen, insbesondere die über Energiefragen und Steuern. Das heißt, es werden für die dänische Ratspräsidentschaft nur vier Verhandlungskapitel übrig bleiben: Landwirtschaft, Regionalpolitik, Budgetfragen sowie die Frage der staatlichen Institutionen."

Die europäische Seite hatte die Beitrittsverhandlungen für Estland bewusst verlangsamt, damit die anderen baltischen Staaten aufholen konnten. Dafür gebe es Gründe, die auch Estland verstünde, meint Henrik Hololei, Leiter des Büros für EU-Integration in der Staatskanzlei:

"Ja, in mancher Hinsicht habe ich doch das Gefühl, dass der Integrationsprozess für Estland bewusst verlangsamt wurde. Vor allem in der ersten Hälfte des vergangenen Jahres. Damals wurde das Prinzip eingeführt, dass die Staaten, die mit den Verhandlungen später begonnen hatten, die Möglichkeit erhalten sollten, die anderen Staaten einzuholen. Aber ich verstehe auch die politischen Gründe, die hinter einer solchen Verhandlungstaktik standen: Es ist offensichtlich, dass es für die Europäische Union einfacher ist, eine Erweiterung mit zehn Ländern auf einmal durchzuführen als alle zwei oder drei Jahre neue Mitgliedsstaaten aufzunehmen. Und nicht zuletzt sind die Unterschiede zwischen den Beitrittsländern nicht so groß."

Die Esten selbst sehen den EU-Beitritt zur Zeit noch mit gemischten Gefühlen. Im kommenden Jahr soll es ein Referendum geben, in dem die Bevölkerung über den Beitritt zur Europäischen Union abstimmen soll. Doch bis dahin ist noch einiges an Überzeugungsarbeit zu leisten, denn auch wenn die aktuellen Meinungsumfragen inzwischen etwas mehr Zustimmung spiegeln, so gibt es doch auch nach wie vor Vorbehalte gegen einen Beitritt zur EU. Andra Veideman - Beraterin des estnischen Präsidenten, und lange Zeit Ministerin für Fragen der EU-Integration, erklärt, warum das so ist:

"Ich denke, es gibt eine Art positive Skepsis, die unser Verständnis von der Europäischen Union charakterisiert, und das liegt einfach daran, dass Estland lange Zeit Mitglied einer großen Union, der Sowjetunion gewesen ist. Dennoch ist eine positive Einstellung weitverbreitet, denn es gibt ganz einfach eine Reihe von praktischen Gründen, die dafür sprechen. Als kleine Nation haben wir in diesem Punkt keine wirkliche Alternative."

Viele Esten fragen sich dennoch, ob das kleine Estland im Konzert der großen europäischen Mächte tatsächlich etwas zu sagen haben wird. Viele denken so wie die 32-jährige Eva, die als Assistenzärztin in einem Tallinner Krankenhaus arbeitet:

"Du verlierst auch viele Dinge. Vielleicht ein Stück Deiner Identität und in gewisser Hinsicht etwas von deiner nationalen Eigenart. Schließlich konnten wir Esten erst 1991 unsere eigene Flagge wieder zeigen - das ist eine sehr, sehr kurze Zeit. Das ist jedenfalls meine persönliche Meinung."

Politisch betrachtet, so argumentieren die politischen Entscheidungsträger in Tallinn, sei der Beitritt zur EU vor allem eine sicherheitspolitische Frage. Andra Veidemann:

"Die Erwartungen der Esten in Bezug auf eine Integration in die EU sind sehr eng mit Sicherheitsüberlegungen verbunden - weniger im ganz engen Wortsinn, als grundsätzlich: Die Esten wollen sicher sein, dass es Estland auch in 10, 20, 30 oder hundert Jahren noch gibt, dass es dann immer noch ein Teil Europas ist und dass die Esten in Frieden leben werden. Für kleine Staaten wie Estland sind solche Überlegungen überlebenswichtig: Frieden ist die Voraussetzung für die Existenz kleiner Staaten."

Die Kapitel, die jetzt noch zur Verhandlung stehen, sind mit die schwierigsten. Strittig ist beispielsweise die Abstimmung der Agrarpolitik. Die Bauernverbände Polens und der drei baltischen Staaten lehnen die EU-Vorschläge ab, nach denen zunächst für die EU-Neumitglieder lediglich 25 Prozent der üblichen Agrarbeihilfen ausgezahlt werden sollen und das Niveau erst bis 2014 auf 100 Prozent ansteigen soll. Wie die Bauernverbände aus Polen, Lettland und Litauen fordern auch die estnischen Bauern volle Agrarbeihilfen nach dem EU-Beitritt. Alles andere widerspreche dem Gleichheitsprinzip der Union.

Fraglich ist auch, wie der estnische Energiesektor in den europäischen Markt integriert werden soll. Außenministerin Ojuland:

"Das ist für uns ein sehr spezielles Problem, weil es die Regulierung von Ölschiefer betrifft. Das ist eine spezielle natürliche Ressource, die es in Europa nur in Estland gibt. Wir produzieren unsere Elektrizität aus diesem Rohstoff und es wird möglicherweise zu Schwierigkeiten bei den Verhandlungen kommen, ganz einfach weil es keinen "acquis communautaire" über Ölschiefer gibt und aus diesem Grund das ganze Problem mit der EU gesondert verhandelt werden muss."

Bisher fehlt zudem die Infrastruktur, um Estland an den europäischen Energiemarkt anzubinden. Für Estland sei Unabhängigkeit in Energiefragen eine besonders sensible und politische Frage, betont Henrik Hololei. Aus keinen Fall wolle man von russischen Energieträgern abhängig sein.

"Mehr als 90 Prozent unserer Elektrizität produzieren wir mit Hilfe von Ölschiefer, und das ist ein sehr wichtiger Faktor. Außerdem fehlen uns Verbindungen zum europäischen Energiemarkt, ganz einfach weil diese Transportschienen im Norden Finnlands und im Süden zwischen Polen und Litauen unterbrochen sind. Deshalb können wir nicht in die europäischen Energiemärkte integriert werden. Andererseits möchten wir natürlich auf gar keinen Fall vom Import russischer Energieträger abhängig sein. Schließlich sind wir jetzt Exportland für Energie und dann würden wir zum Importland."

Das Misstrauen gegenüber Russland ist immer noch sehr groß. Andererseits hat Moskau in den vergangenen Jahren wenig getan, um dem entgegen zusteuern. So gibt es auf estnische Waren hohe Strafzölle von bis zu 200 Prozent, und immer noch hat die russische Duma die Vereinbarungen über einen Grenzvertrag von 1996 und 1999 nicht ratifiziert. Erst in der jüngsten Vergangenheit zeigte sich Russland etwas kompromissbereiter, erklärt die estnische Außenministerin:

"Seit dem 11. September hat sich die russische Rhetorik und das Verhalten aber geändert und ich kann Ihnen sagen, dass mir der russische Außenminister Iwanow während eines Treffens im März sehr deutlich erklärt hat, dass Russland nicht gegen einen Beitritt Estland zur NATO ist und unsere Wahl respektieren wird. Das waren sehr deutliche Worte und es zeigt, dass Russland seine eigenen inneren Unsicherheiten und Probleme überwunden hat. Andererseits war es natürlich auch klar, dass die NATO ihre Entscheidungen selbstständig trifft und alle unabhängigen Staaten über ihre Sicherheits-Strategien selbst entscheiden und dass niemand von außen diese Entscheidungen beeinflussen kann."

Immer noch leben in Estland viele Russen. Sie wurden in den siebziger und achtziger Jahren dort angesiedelt, vor allem in Industriestädten wie Narva, wo sie als Arbeiter in den großen sowjetischen Industrie-Anlagen eingesetzt waren, aber auch in der Hauptstadt Tallinn. Dort wurden moderne Plattenbausiedlungen am Rande der Stadt speziell für die russischen Arbeiter gebaut. Bis heute sind diese Siedlungen fast ausschließlich von Russen bewohnt. Von dem ursprünglichen Komfort und der Modernität ist aber wenig zu sehen, heruntergekommene anonyme Fassaden prägen das Bild dieser Schlafstädte, wo die Arbeitslosigkeit hoch ist und Gewalt weit verbreitet. Viele Russen aber haben die Transformation in Richtung einer mobilen, westeuropäischen Gesellschaft verpasst. Viele sprechen nicht einmal estnisch. Inzwischen müssen die Russen eine Sprachprüfung ablegen, um überhaupt die estnische Staatsbürgerschaft zu erhalten.

Das schlechte Image der Russen ist eng verknüpft mit den historischen Erfahrungen unter der sowjetischen Herrschaft, als Estland - wie andere Regionen des sowjetischen Riesenreiches - vor allem als Produktionsstätte diente. Mit den Folgen der sowjetischen Planwirtschaft habe das Land bis heute zu kämpfen, meint Präsidentenberaterin Veidemann:

„Während der Zeit der sowjetischen Besatzung gab es in Estland wichtige Schwerindustriebetriebe. Als diese aufgebaut wurden, bedeutete das, dass die Rohmaterialien für diese Produktionen aus anderen Regionen der Sowjetunion nach Estland gebracht wurden. Auch die Arbeiter kamen vielfach aus anderen Regionen der Sowjetunion. Und die fertigen Produkte gingen anschließend ebenfalls wieder in andere Regionen des Sowjetreiches. Für Estland blieb lediglich die Umweltverschmutzung. "

Nicht nur für die Beraterin des Präsidenten, sondern auch für viele Esten ist die Unabhängigkeit von Russland - aufgrund solcher historischen Erfahrungen - eines der wichtigsten außenpolitischen Ziele - und vielleicht mit der wichtigste Grund für die Westorientierung des Landes. Die Erfahrungen in der Sowjetunion begründen aber auch, warum die Esten keine föderal strukturierte europäische Union möchten, und viel Wert auf die Wahrung bestimmter nationaler Politikbereiche legen.

"Die Esten unterstützen die Idee einer Union selbständiger Staaten und nicht die Idee einer föderal strukturierten Europäischen Union. Die große Mehrheit der Esten legt viel Wert darauf, dass die Staaten in der Europäischen Union unabhängig bleiben. "

Das wichtigste Argument für einen Beitritt zur Europäischen Union sei, dass Estland dann endlich einen Platz am europäischen Tisch habe, so EU-Spezialist Hololei:

"Unsere Geschichte ist in dieser Hinsicht ja sehr lehrreich. Das größte Problem ist ja für Estland stets gewesen, dass andere die Entscheidungen getroffen haben. Und dass wir bei diesen Entscheidungen gar nicht gefragt wurden. Wir hatten nur mit den Folgen solcher Entscheidungen zu kämpfen. Nun gibt es zum ersten Mal in der estnischen Geschichte die Möglichkeit, mit den Entscheidungsträgern in Europa an einem Tisch zu sitzen, um gemeinsam mit Ihnen die Fragen zur Zukunft Europas und über das Verhältnis zu den angrenzenden Staaten zu entscheiden. Und wir werden wissen, was vor sich geht; nichts wird hinter unserem Rücken geschehen wie früher. Wir werden die Möglichkeiten haben zu sagen, was wir denken und unsere Position zu verteidigen. Für ein kleines Land wie Estland kann es gar nichts Besseres geben. "

Mit gutem Grund verspricht sich Estland von einem Beitritt zur Europäischen Union auch eine Verbesserung des Verhältnisses zu Russland. Bisher kann Russland das kleine Estland wirtschaftlich und politisch abstrafen. Mit dem Beitritt zur EU wird sich Russland das nicht mehr leisten können:

"Ich denke, das Verhältnis wird sich ganz wesentlich verbessern. Ganz sicher wird es ganz anders sein, denn es handelt sich dann ja nicht mehr um ein estnisch-russisches Verhältnis, sondern um das Verhältnis Russlands zur Europäischen Union. Die künftigen Beziehungen - in politischer und wirtschaftlicher Hinsicht - sind dann nicht mehr estnisch-russische Beziehungen, sondern es sind europäisch-russische Beziehungen. Und die Europäische Union ist für Russland ein viel größerer und einflussreicherer Partner als das kleine Estland. Schließlich repräsentiert die EU dann insgesamt rund 25 Staaten. Und Russland kann auch keines der europäischen Länder gesondert behandeln. Die Beziehungen zwischen Russland und Estland werden durch das Partnerschafts- und Kooperationsabkommen geregelt sein, dass beide Seiten unterschrieben haben. Ich denke, das ist ein wirklich wichtiger Schritt nach vorne."

Der estnische Regierungschef Sim Kallas ist seit Januar im Amt. Er ist einer der ersten und konsequenten Befürworter der estnischen Westintegration. Als Chef der Zentralbank löste er Estland 1991 aus der Rubelzone und begann damit, das Land wirtschaftlich umzukrempeln. Durch diese klare wirtschaftliche Reformpolitik hat das Land heute klare Standortvorteile - auch für westliche Unternehmen. Auf dem estnischen Markt sind vor allem die skandinavischen Länder vertreten, aber auch rund 300 deutsche Unternehmen bzw. Beteiligungen an Unternehmen. Der Leiter der Delegation der deutschen Wirtschaft Ralph-Georg Tischer erklärt die Vorteile des Standorts Estland:

"Sicherlich ist es ein großer Vorteil von diesem Land, das wir hier schon sehr nah an den deutschen Bedingungen arbeiten können. Natürlich werden sich die augenblicklich bestehenden relativen Lohnkosten-Vorteile mit der Zeit angleichen. Aber es entwickelt sich hier ein qualitativer Standort in der Ostseeregion, die - regional betrachtet - Möglichkeiten bietet, die möglicherweise ein anderer Standort nicht hat. Das heißt, wir haben hier natürlich günstige Rahmenbedingungen - in der Gesetzgebung beispielsweise -, die deutsches Recht reflektieren, die wir kennen. Wir haben eine Mentalität, die der unseren sehr stark entspricht. Wir haben eine hohe Aufgeschlossenheit für Fremdsprachen, wir können uns hier ganz genauso bewegen wie in Finnland oder in Dänemark auch, abgesehen davon, dass man auf Deutsche bezogen eine relative Offenheit hat. Wir sind willkommene Partner in diesem Land, möglicherweise auch als Alternative zu der erdrückenden Mehrheit der Skandinavier in diesen Ländern."

Die Reformpartei von Sim Kallas regiert das Land in Koalition mit den Zentristen, die als beherrschende Kraft gelten, und vor den Wahlen die Verhandlungen mit der EU kritisiert hatten - einer ihrer Strippenzieher ist der Bürgermeister von Tallinn, Edgar Savisaar. Inzwischen lässt auch er keinen Zweifel mehr an der pro-europäischen Ausrichtung seiner Partei:

"Wir sind sehr daran interessiert, dass unsere Stimme in den europäischen Institutionen gehört wird. Das ist strategisch wichtig für uns. Natürlich sind wir ein kleineres Land als Belarus oder die Ukraine - auch deshalb ist es für uns einfacher, eine solche Transformation seit dem Zusammenbruch der Sowjetunion geleistet zu haben. Ein wichtiger Grund für den Erfolg dieser Transformation ist auch die kulturelle Vielfalt in unserem Land: Wir haben hier Finnen, Schweden und Russen. "

Jetzt gilt es nur noch, die Esten von der Notwendigkeit eines Beitritts zu überzeugen. Wie in anderen Transformationsgesellschaften haben die wirtschaftlichen Veränderungen auch die estnische Gesellschaft in Gewinner und Verlierer gespalten: Wer im öffentlichen Dienst arbeitet, wer älter ist oder keine Fremdsprachen beherrscht, hat deutlich weniger Chancen, einen gut bezahlten Job zu finden.

Eva beispielsweise arbeitet als junge Assistenzärztin im Stadtkrankenhaus von Tallinn. Sie verdient rund 300 Euro - netto. Damit entsprechen ihre Einkünfte dem durchschnittlichen Einkommen im Land. Sie möchte eine Familie gründen. Von ihrem Gehalt allein wäre das gar nicht möglich, doch ihr Freund arbeitet bei einer Internetfirma. Eva kann trotzdem verstehen, warum die Geburtenrate in Estland so

weit zurück gegangen ist. Die Menschen hätten schlicht Angst, ihren Kindern keine gute Ausbildung geben zu können und nicht genug Geld für eine Familie zu haben:

"Vielleicht wollen die jungen Frauen erst einmal sicher sein, dass sie auf eigenen Füßen stehen und dass sie genügend Geld haben, damit sie Kinder aufziehen können. Und deshalb planen sie zuerst ihre Karriere und dann erst Kinder, damit die materielle Basis für eine Familie stimmt. "

Karin ist etwa genauso alt wie Eva. Doch sie arbeitet als Online-Brokerin. Von ihrem Gehalt unterstützt sie ihre Familie. Als die Wende kam, war Karin gerade mit der Schule fertig. Sie hat im Ausland studiert, spricht englisch, spanisch und deutsch. Europa ist für sie geradezu eine Notwendigkeit - für ihr Land, und für sie persönlich:

"Für mich ist es sehr wichtig, dass Estland in Europa ist, denn ich persönlich habe dann das Gefühl, dass ich mehr Wahl habe. Ich habe eine sehr gute Ausbildung und mit dieser Ausbildung habe ich sehr gute Chancen, auch woanders zu arbeiten. Das soll nicht heißen, dass ich das dann auch sicher tun werde, aber ich weiß, es ist möglich und ich weiß, ich könnte mich bewerben um einen Job, und der Markt - oder der Arbeitgeber - wird dann entscheiden, ob ich gut genug bin."

Die junge städtische Oberschicht, die Karin repräsentiert, sieht Europa als Herausforderung. Für sie - wie für die Mehrheit der Esten - gibt es keinen Zweifel daran, dass Estland immer Teil Europas war und dort auch zukünftig eine Rolle spielen sollte:

"Für mich als Wirtschaftswissenschaftlerin ist es sehr klar, dass Estland nur einen sehr kleinen Markt hat und dass es in Europa viel bessere Möglichkeiten geben wird, unsere estnischen Produkte auch zu verkaufen. Auch die Konkurrenz wird dann größer sein, das ist klar, aber nur so kommt man weiter, denke ich. "